

A large, weathered wooden cross is the central focus of the image. It is set against a background of a bright blue sky with scattered white clouds. The cross is made of thick, dark wood and is positioned vertically, with its horizontal arms extending to the left and right. The text is overlaid on the right side of the cross.

Die Kirche Heilig Kreuz in Dachau

**Ein geistlicher
Kirchenführer**

von Michael Buchmann
und Michael Raz



Impressum

Herausgeber Pfarrei Hl. Kreuz, Dachau

Autoren Michael Buchmann, Pastoralreferent,
von 1990 bis 2008 Seelsorger in der KZ-Gedenkstätte Dachau
Michael Raz, Pastoralreferent, von 1997 bis 2010 Seelsorger in Heilig Kreuz

Fotos Achim Bunz, Markus G. Grimm

Redaktion Markus G. Grimm

Gestaltung Stefan Schiessl, www.exploredesign.de

Auflage Zweite Auflage, 1.500 Exemplare

Stand 31.06.2015

Geschichte der Pfarrei Heilig Kreuz

Die Geschichte der Pfarrei Heilig Kreuz beginnt anders, als das sonst bei Pfarreigeschichten üblich ist, denn sie beginnt im ehemaligen Konzentrationslager Dachau. Kaum hatten US-Truppen am 29. April 1945 die Gefangenen des KZ befreit und auf dem Gelände ein Internierungslager für Angehörige der SS eingerichtet, da meldete sich der ehemalige KZ-Häftling Nr. 47 963 – Pater Leonhard Roth – mit dem Wunsch, am Ort seiner Haft zu bleiben und Seelsorger für die gefangenen SS-Leute zu werden. Er sah es als seine besondere Aufgabe an, gerade seinen ehemaligen Peinigern den christlichen Glauben nahe zu bringen.

Inhaftierte SS-Männer bauten auf dem ehemaligen Appellplatz eine erste Kirche „Heilig Kreuz“. Diese so genannte „Lagerkirche“ stand rechts vom „Jourhaus“ und wurde 1946 geweiht. Als das Lager dann im Jahre 1948 in ein Internierungslager für Flüchtlinge und Vertriebene umgewandelt wurde, blieb Pater Roth am Ort und übernahm nun das Amt eines Kuraten für die neu entstehende Gemeinde, also für Heimatlose, Entwurzelte, für Menschen auf der Suche. Da die „Lagerkirche“ von den US-Behörden erst 1956 für Deutsche freigegeben wurde, richtete Pater Roth im Block 29 des ehemaligen KZ die so genannte „Barackenkirche“ ein. Auch sie stand unter dem Patrozinium „Heilig Kreuz“. In den folgenden Jahren entstand westlich des Lagers der neue Stadtteil „Dachau-Ost“. Immer mehr Lagerbewohner konnten in dort neu gebaute Wohnungen umziehen, geistliches Zentrum jedoch blieben bis zum Jahre 1960 die beiden Kirchen auf dem Gelände des ehemaligen KZ. Dies änderte sich erst unter Leonhard Roths Nachfolger Josef Lechner: In einem Kinosaal an der Sudetenlandstraße wurde 1960 eine dritte Notkirche eingerichtet; die beiden Kirchen im Lager wurden 1964 abgerissen.

Ist dies alles heute „nur noch Geschichte“? Seit 1964 hat die Gemeinde von Heilig Kreuz eine „richtige“ Pfarrkirche (Architekt: Friedrich Haindl); aus der Zeit der „Lagergemeinde“ blieb nur ein einziger Gegenstand erhalten: das Wegekreuz (siehe Seite 32). Es war 1953 anlässlich einer Volksmission auf der Lagerstraße aufgestellt und später vor die ehemalige Priesterbaracke versetzt worden. Nun steht es nordwestlich der Pfarrkirche als kostbares Zeichen der Erinnerung: An einem Ort unvorstellbaren Leids und furchtbarer Verbrechen kamen einst Menschen zusammen und haben – selbst von schweren Erfahrungen gezeichnet – in Gottes Namen einen neuen Anfang gewagt.



Im Innenhof

Beginnen wir einen kleinen und unvollständigen Rundgang in dem *umschlossenen Innenhof* der Kirche Heilig Kreuz. Schutz und Sicherheit – das mag der maßgebliche Gedanke für die Architektur des Kirchengangwegs gewesen sein. Bereits wenn man von der belebten Sudetenlandstraße hierher kommt, tritt der Lärm des Alltags in den Hintergrund. Die umgebenden Mauern tragen zu einem Gefühl der Geborgenheit bei.

Auch der Zugang durch den Turm verstärkt den Eindruck der Abgeschlossenheit und des Behütetseins. Wie durch ein Burgtor gelangt man durch ihn in den Hof. Ähnliches mag der Psalmist gefühlt haben, als er gesungen hat: „*Herr, ich suche Zuflucht bei dir. Sei mir ein sicherer Hort, zu dem ich allzeit kommen darf. Du hast mir versprochen zu helfen; denn du bist mein Fels und meine Burg.*“ (Ps 71,1.3)

Wie bei Burgen ist der Hof nur stellenweise überdacht. Auch für den Gläubigen gibt es keine vollkommene Geborgenheit. Unser Leben müssen wir schon selbst in die Hand nehmen und gestalten. Aber dass wir als Christen dabei nicht allein gelassen sind, darauf kann uns der Blick zum *Turm* aufmerksam machen, der nach oben weist und uns erinnert: Gott will uns im Leben helfen, es mit uns leben, damit es gelingt.

Dieser Blick nach oben zeigt auch die *Uhr*.

Sie erinnert daran, dass wir in der Zeit leben und – wie jeder von uns immer wieder feststellen muss – manchmal auch gegen die Zeit, die uns hetzt und nicht zur Ruhe kommen lässt. Aber letztlich ist es doch geschenkte Zeit, die wir nutzen dürfen. Vielleicht können wir ein wenig von dieser Zeit dem zurückgeben, von dem wir sie haben – an ihn denken und ihm danken.

Im Innenhof fällt auch ein *Kreuz* aus Beton ins Auge, das wie aus verschiedenen Felsbrocken zusammengesetzt scheint, massiv, kantig, wenig gefällig. Es





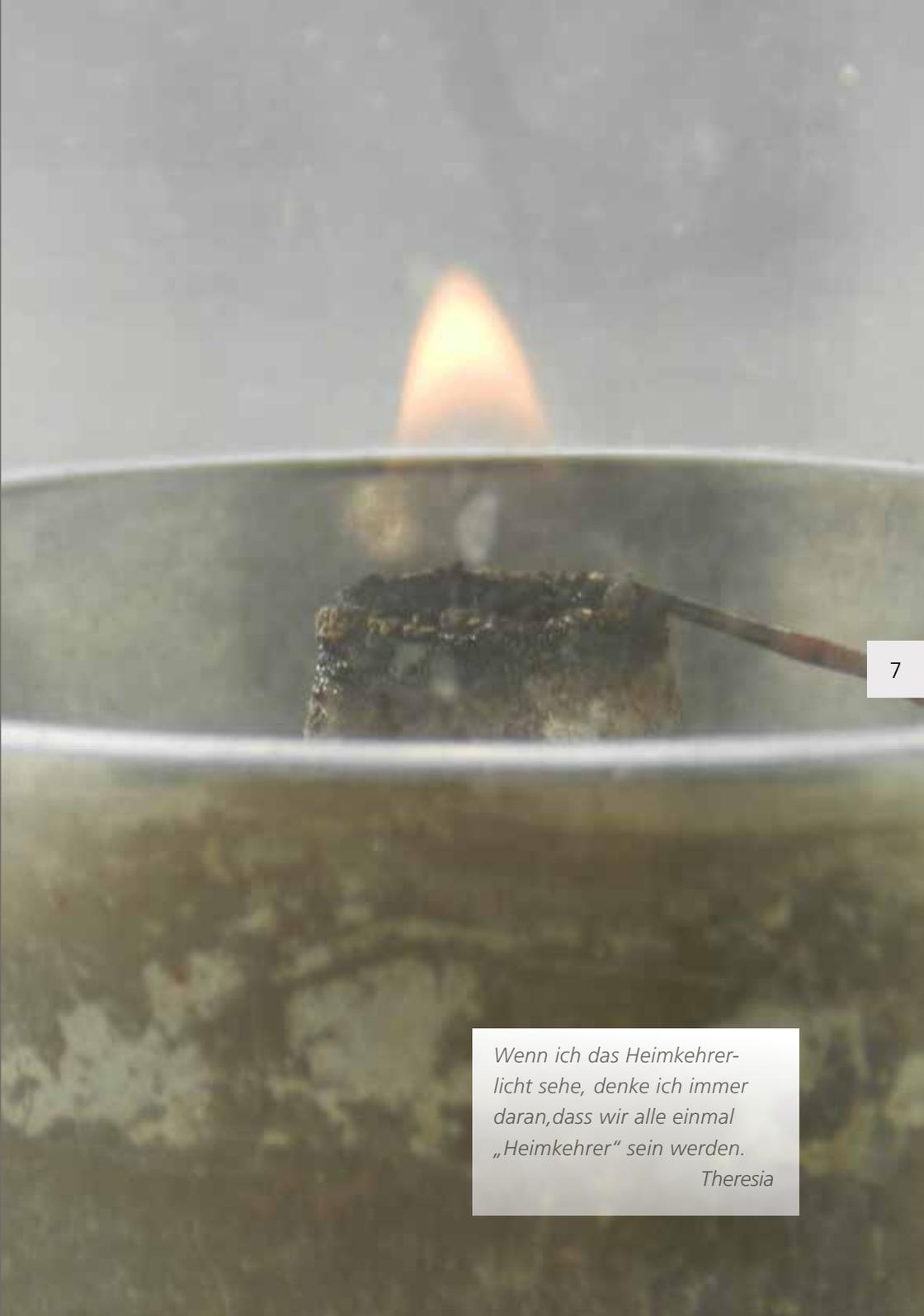
wirkt fast so, als ob es jeden Moment aus dem Gleichgewicht geraten könnte und einzelne Teile herunterkippen würden. Irgendwie wollen sie nicht zusammenpassen. Aber so ist eben: Kreuz, Leid „passt“ nie und hinterlässt immer Narben und Einschnitte.

Und es begegnet uns immer, wir kommen daran nicht vorbei. Aber es ist auch so: Mit dem Kreuz können wir – manchmal vielleicht gegen den äußeren Anschein – stehen bleiben, standhaft bleiben und vieles, was uns begegnet, überstehen. Vielleicht kann dieses „zusammengewürfelte“ Kreuz auch ein Bild für unsere Gemeinde ab-

geben, die sich aus vielen verschiedenen Menschen zusammengesetzt, und die in ihrer Vielheit und Buntheit den Namen „Heilig Kreuz“ trägt: Unter seinem Kreuz, durch sein Kreuz kommen all diese Menschen zusammen – überall auf der Welt.

Unsere Kirche will so offen sein wie das große *Fenster der Taufkapelle*, durch das man nicht nur hinein-, sondern auch hinaussehen kann. Kirche will zeigen, was sie tut, und Kirche muss wissen, was draußen in der Welt vor sich geht. Ohne den Austausch bleibt sie farblos und leer.

Ein ganz besonderes Zeichen dafür, dass in unserer Kirche alle Menschen willkommen sind, ist das *Heimkehrerlicht* in der Westwand. Es erinnert an die Zeit, als es in vielen Dörfern noch keine Straßenbeleuchtung gegeben hat und es vielfach üblich war, dass man für den Vater ein Licht ins Fenster gestellt hat, wenn er im Dunklen von der Arbeit nach Hause gekommen ist. Das hat ihm gezeigt: „Hier gehörst du her, wir freuen uns, wenn du kommst.“ Das möchte auch unsere Kirche allen Menschen anzeigen, die sie besuchen. Jeder ist bei Gott gern gesehen.



*Wenn ich das Heimkehrer-
licht sehe, denke ich immer
daran, dass wir alle einmal
„Heimkehrer“ sein werden.*

Theresia



Der Kirchenraum

Annäherung an Gott

Wenn man die Kirche betritt, fällt wohl als erstes das große Kreuz in der Apsis ins Auge. Es ist der einzige „Schmuck“ und Blickfang, den die Kirche anbietet. Denn die *großen, kahlen Wände* rechts und links der Apsis vermitteln eher den bleibenden Eindruck einer fast erschreckenden Leere. Einige wenige Pflanzen kämpfen vergeblich dagegen an. Das muss man aushalten können. Und das fällt vielen Menschen – auch aus der Gemeinde – nicht leicht. Oft ist der Wunsch zu hören, die Leere solle gefüllt werden. Frage: Womit?

Das einzige, was Leben in den Raum zu bringen vermag, sind die Menschen, die ihn füllen, ist die Gemeinde, durch die jegliche Starre lebendig werden kann. Beim Gottesdienst am Sonntag ist auch nichts von Leere zu spüren und die Aufmerksamkeit ist ganz auf das zentrale Geschehen am Altar gerichtet. So lenkt der Kirchenbau von Heilig Kreuz den Blick auf das Wesentliche: die Menschen, die nach der Nähe Gottes suchen und zu ihm gehören wollen.

Wie viele Menschen hier tatsächlich Platz finden und wie groß die Ausmaße der Kirche sind, wird jedoch erst erkennbar, je weiter man nach vorne geht und dem Kreuz näher kommt. Der Blick nach oben zeigt, dass der Raum versucht, dem an Größe angemessen zu sein, zu dem er hinführen will. Deswegen steigt auch die Decke nach vorn hin auf: Der Raum weitet sich nach oben und lädt das Herz des Betrachters ein, es ebenso zu tun. Je mehr man sich Gott nähert, desto weiter wird der eigene Blick, desto weiter die Dimensionen, die einen selbst umgeben.



Auch die *riesige Dimension des Kreuzes* wird erst erkennbar, wenn man nach vorn geht und dem Kreuz näher kommt – wie im Leben. Auch da erkennt man die Bedeutung des Kreuzes erst, wenn man sich ganz darauf einlässt.

Der Nüchternheit der Entstehungszeit entsprechend beinhalten die Fenster stilistische Elemente, die an eine Industriehalle erinnern. Die erst 1999 erneuerten Lampen und Lautsprecher greifen diesen Stil auf und verstärken diesen Eindruck ebenso wie die Rückwand, die jedoch durch die Verwendung von Holz Wärme auszustrahlen vermag.

Auch in der rational geprägten Gegenwart brauchen die Menschen spirituelle Impulse und vor allem einen geistlichen Hintergrund, der sie stützt in der Schnelllebigkeit, die uns umgibt. Trotz aller Modernität ist der Wunsch der Menschen ungebrochen, ihrem Leben Sinn und Halt zu geben. Hier – im Haus Gottes – soll das möglich werden. In unserer Kirche richten sich alle Blicke auf den Altar unter dem Kreuz. Hier in der Kapelle sind zwei Pole im Blickfeld: der „Tisch des Wortes“ und der „Tisch des Brotes“ – wie es das Zweite Vatikanische Konzil genannt hat. Beide Elemente sind wesentlich für unseren Gottesdienst.





Altar und Ambo

Zentrale Orte der Feier

10

Ein Kirchenraum ist eine Einladung. Er wirbt um uns, einzutreten, zu beten, Gottesdienst zu feiern – und er lenkt unseren Blick auf die drei zentralen Orte, an denen die gottesdienstliche Feier sich abspielt: auf den Platz der Gemeinde, auf den Altar und auf das Lesepult, den Ambo.

Auch in Heilig Kreuz soll der *Platz der Gemeinde* vielen unterschiedlichen Menschen bewusst machen, dass sie zu einer Gemeinschaft gehören. Dies geschieht hier auf traditionelle Weise: alle blicken in die gleiche Richtung, nämlich nach vorne. Eine solche Sitzordnung wird oft missverstanden, denn es sieht ja so aus, als sei die Gemeinde ein „Publikum“, wo es vor allem darauf ankommt, dass jeder sieht, was vorne passiert. Gemeinde aber ist alles andere, bloß kein Publikum.

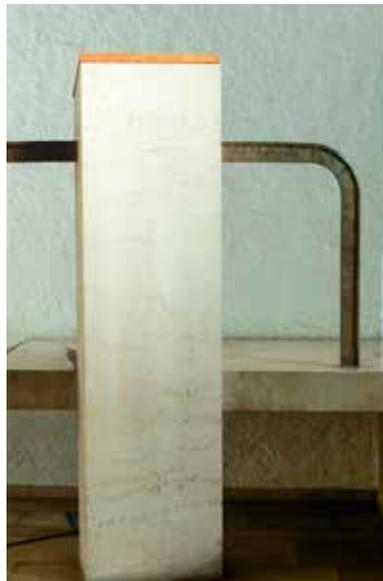
In der Kirche ist die gemeinsame Ausrichtung des Blicks vor allem ein Zeichen für die gemeinsame Ausrichtung des Herzens, ja des ganzen Lebens. Alle schauen gemeinsam nach vorn, denn wir sind gemeinsam auf dem Weg, uns eint das gleiche Ziel, und eine gemeinsame Hoffnung spornt uns an.

Alle Blicke richten sich auf den *Altar* unter dem Kreuz. In der Kirche Heilig Kreuz (Entwurf: Johannes Leismüller) ist er ein doppeldeutiges Gebilde: auf den ers-

ten Blick ein blockhafter Steinquader; schräg gestellte Öffnungen aber deuten an, dass der Steinblock in Wahrheit ein Tisch ist, mit einer Platte und vier Beinen. Diese doppelte Bedeutung kommt nicht von ungefähr.

Ein „Altar“ ist ja ursprünglich ein antik-heidnischer „Opferstein“ – und somit eigentlich in einer christlichen Kirche fehl am Platz, denn Christus hat allen Opferkult beendet. Christen brauchen keinen Opferaltar mehr, um Gott nahe zu kommen, denn durch Christus erfahren sie Gottes Gegenwart so, wie kein Opfernder sie je erfahren hat oder erfahren wird. Christen feiern Gottesdienst nicht „am Altar“, sondern „um den Tisch“, als Freundeskreis, wie damals, beim „letzten Abendmahl“. Obwohl dies so ist, blieben aber dennoch die vorchristlichen Wörter „Altar“ und „Opfer“ auch im Christentum lebendig – nun aber in übertragenem Sinn, symbolisch, gleichnishaft. Christus gleicht einem Altar, denn er bringt unsere Gebete vor Gott. Christi Leben gleicht einem Opfer, denn er gab sich dem Willen Gottes hin bis zum Tod. Und wir alle, die wir eingeladen sind in den Kreis um den Abendmahlstisch, wir sind auch aufgefordert, unseren Alltag draußen wie Christus in der Hingabe an den Willen Gottes zu bestehen. Deshalb also gleicht der Altar vor uns sowohl einem Tisch als auch einem Opferstein.

Schließlich fällt unser Blick auch auf den dritten zentralen Ort, den Ambo, das ebenfalls von Johannes Leismüller entworfene Lese­pult. Sein Ort ist ungewöhnlich. Er tritt gleichsam aus dem Altarraum heraus, tut einen deutlichen Schritt hin auf die Zuhörer und geht auf die Menschen zu, als wolle er sagen: „Ich, das Wort Gottes, ich will euch nahe kommen, ich will euch berühren, ich will euch zu Herzen gehen, ich will eingreifen in euer Leben.“ Gleichzeitig aber tritt das Lese­pult auffällig zur Seite, als wolle es seiner ersten Botschaft eine zweite hinzufügen: „Ich, das Wort, ich gebe euch den Blick frei auf das Kreuz, auf den Altar, auf Christus. Schaut nicht auf mich, bleibt nicht am Wort hängen, sondern schaut auf den, von dem ich rede.“





Das Kreuz

Zeichen der Torheit und der Hoffnung

12

Und wir reden immer wieder von Jesus Christus, dessen Kreuz in der Apsis dargestellt ist. Es zeigt in erster Linie Zeichen des Schmerzes und des Leides. Das hängt natürlich auch zusammen mit der Geschichte und dem Ort unserer Kirche, die den Künstler Franz Nagel sicherlich inspiriert hat. Zu diesem Eindruck tragen vor allem die *düster wirkenden Farben* bei, insbesondere das beherrschende Grau. Das an den Rändern liegende Blau kommt im Gesamten nicht zum Tragen. Es scheint fast so, als ob das Blau des Himmels überdeckt würde von der Düsternis, die von uns Menschen gemacht ist. Auch das Gelb wirkt nicht hell und freundlich, sondern eher farblos, trist, als ob die Sonne nicht genügend Kraft hätte, sich durchzusetzen. Fast drängt sich die Assoziation von „giftigem“ Gelb auf.

Über dem Kreuz lenkt eine große *Dornenkrone* die Aufmerksamkeit auf sich, die in ihrer Gestaltung an das Mahnmahl in der KZ-Gedenkstätte erinnert. Das lässt in Form einer metallenen Dornenkrone aus geschundenen und gequälten menschlichen Leibern das Leid der Menschen nicht vergessen. Manche aus unserer Gemeinde erkennen in dieser Darstellung auch die Bomber des 2. Weltkrieges im Schein des Feuers. Dennoch: Trotz aller Düsternis ist das Kreuz immer auch ein Zeichen der Erlösung, ein Symbol für das ganze Leben Jesu und das, was er für uns getan hat von seiner Geburt bis zur Auferstehung. Das wird neben dem göttlichen Blau des Himmels durch das Rot der Liebe angedeutet, den einzig freundlichen Farben. Diese Liebe zeigt nach unten hin – zu uns Menschen.

Damit wird dieses Kreuz für uns zum Hinweis, dass wir in jeder Situation unseres Lebens Hoffnung schöpfen dürfen, weil Gott für uns da ist, weil er uns nahe sein möchte.

Der rote Pfeil der Liebe zeigt nach unten – zu uns Menschen und in Richtung des *Tabernakels*, dem sichtbaren Zeichen der Anwesenheit Gottes unter uns Menschen, dem „Zelt“, in dem Gott unter uns Menschen wohnt. Im Tabernakel bewahren wir das zentrale Sakrament, das wichtigste Symbol des Christentums auf.



Auf diesem Symbol der Beziehung zwischen Gott und uns Menschen fußt das große Kreuz. Damit wird es Zeichen für die Verbindung zwischen Himmel und Erde.

Das Kreuz ist nicht leer, aber es ist auch keine figürliche Darstellung zu sehen. Dennoch lässt die Form den am Kreuz hängenden Christus erahnen in Gestalt von Dornen: Das Leid der Welt hängt an diesem Kreuz, das nur durch die Liebe Gottes zu überwinden ist. Ausgerechnet am Karfreitag singen wir in unserer Liturgie: „Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Hoffnung.“ (Gotteslob 296)

Diese Hoffnung sollten wir Christen in die Welt tragen.





Der Kreuzweg *Dem Symbol Nachgehen*

Wer der Bedeutung des geheimnisvollen Kreuzsymbols näher kommen will, ist eingeladen, an den Seitenwänden des Kirchenraums entlang zu schreiten. Dort begegnen wir dem Zeichen des Kreuzes wieder, aber nun ist es übersetzt in 15 Bilder, in eine Bildergeschichte, in einen Weg. Der Kreuzweg erzählt die Geschichte vom Sterben des Jesus von Nazareth. Die 15 Bronzen sind eine Arbeit von Roland Friedrichsen aus dem Jahre 1969. Natürlich kann hier nicht jedes einzelne Bild erläutert werden (Hinweise finden Sie im „Gotteslob“ unter Nr. 683), aber es gibt zwei Grundgedanken, von denen der ganze Bilderweg durchzogen ist.

Zum einen: In allen Szenen, in denen das Kreuz vorkommt, reicht dieses Kreuz über den Rand des Bildes hinaus; am deutlichsten geschieht dies im zwölften Bild. „Das Kreuz sprengt den Rahmen“. Die Geschichte vom Sterben Jesu reicht über unseren Horizont hinaus. Wir werden sie nie endgültig einordnen können. Zum anderen: Alle Bronzen sind „durchbrochen“ gearbeitet; eine Öffnung im Bild gibt den Blick frei in Richtung Hintergrund. Unser Auge soll nicht an der dargestellten Szene hängen bleiben; es wird aufgefordert, durch sie hindurch zu blicken. Zeigt sich in diesem Bild mehr als das vordergründig Dargestellte? Gar etwas vom Wirken Gottes? Gleicht diese Szene anderen Szenen aus unserer heutigen Welt? Hat diese Darstellung vielleicht sogar etwas mit mir zu tun?



15

Für den Kreuzweg gab es eine Spendenaktion. Die zwölfte Station wurde von meiner Familie gestiftet. Ich kann mich erinnern, dass ich als 10-Jährige etwas von meinem Taschengeld dazu gegeben habe.

Isolde

Die Orgel

Musikalische Verkündigung

Die vordere Wand des Kirchenraumes gehört dem Kreuz, die rückwärtige Wand aber gehört der Musik. Die zweimanualige Staller-Orgel in Heilig Kreuz stammt aus dem Jahr 1999 und verfügt in 27 Registern über 1740 Pfeifen. Trotz dieser Größe tritt die Orgel nicht plastisch hervor, sondern fügt sich in die Rückwand des Raumes ein. Zugleich aber setzt sie mit den silberglänzenden Pfeifen des Prospekts vor dem roten Hintergrund der Schwellerklappen einen markanten Farbakzent.

Sie ist also bruchlos ins Ganze integriert und bestätigt so die ruhige, strenge Kontur des Raumes; dennoch aber setzt sie sich in diesem farblich kargen Umfeld strahlend und auffällig in Szene.

So macht uns diese Orgel – noch bevor irgendein Ton erklingt – allein durch ihre äußere Gestalt aufmerksam auf die Bedeutung der Musik für die Liturgie und das christliche Leben. Sie zeigt uns, dass die Musik unbedingt dazugehört, dass sie sich nicht wegdenken lässt, nicht aus diesem Raum, nicht aus dem Gottesdienst, nicht aus dem Christentum. Oft fügt sie sich demütig ins Ganze ein, als Dienerin der Liturgie. Manchmal aber zeigt sie uns ihren ganzen farbigen Reichtum, und dann öffnet sie uns neue und ganz eigene Wege zu Gott. Wenn die Liturgie uns nichts mehr sagt, spricht mich vielleicht die Musik noch an. Wenn wir am Sinn allen Glaubens zweifeln, kann die Musik solche Zweifel zerstreuen, Wenn die Predigt vom inneren Frieden nur redet, kann die Musik uns solch inneren Frieden erfahren lassen. Wenn die Bibel

den Himmel verheißt, ist uns manchmal, als löse die Musik diese Verheißung schon ein. Das Kreuz spricht vom Karfreitag. Musik kann auch von Ostern sprechen. Im Kirchenraum von Heilig Kreuz kommt beides deutlich zu Wort.



Die Marienkapelle

Ort der Ruhe

Durch die 1999 erneuerte Rückwand entstand unterhalb der Orgel die Marienkapelle. Sie möchte zu stillem und zurückgezogenem Verweilen einladen. Obwohl offen zur Kirche hin, bietet sie dennoch genug Ruhe und *Atmosphäre* für das eigene stille Gebet. Hierher können wir mit unseren Anliegen und Sorgen kommen und eine Kerze aufstecken zur Erinnerung, dass auch Gott unser Leben heller machen möchte.

Hier ist auch das *Heimkehrerlicht* von innen zu sehen, das ständig brennt, vielleicht als ein Zeichen für die vielen Bitten und Hoffnungen all der Menschen, die nicht ihren Weg in unsere Kirche finden und trotzdem von Gott geliebt sind.

Während das Kreuz vorne in der Kirche vom Ziel des Lebens Jesu kündigt, zeigt das Kunstwerk hier den Beginn: die *Gottesmutter Maria mit dem Jesuskind am Arm*. Dieses Werk eines unbekanntes Künstlers aus der Gegend von Mühldorf Darstellung stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sie will weniger das liebliche Kind zeigen, sie soll uns vielmehr deutlich vor Augen führen: Jesus ist tatsächlich Mensch geworden, sonst wäre er ja kein Kind gewesen. Er gehört wirklich zu uns, und deswegen kennt er auch alle unsere Sorgen aus eigener Erfahrung. Jesus ist mitten im Leben gestanden.

Auch die Mutter Gottes steht fest mit beiden Beinen am Boden dieser Welt, hier symbolisiert durch die *Erdkugel*. Sie gewinnt dadurch etwas Beherrschendes. Damit kann sie für uns ein Vorbild werden, wenn sie die Dinge, die uns in der Welt bewegen, bewältigt und ihnen gewachsen ist. Ihr gelingt es, auf die *Schlange* zu treten und das Böse, das Lebensbehindernde zu besiegen, obwohl es noch sehr lebendig züngelnd unter ihrem Fuß hervorschaut.

Aber das muss uns nicht beunruhigen. Denn Gott will bei uns sein. Nicht zuletzt deswegen kann Maria mit gelassenem und gütigem Blick auf uns herabschauen. Gott bleibt nicht untätig. Vielleicht deuten darauf die *schwungvollen Arme* des Jesuskindes hin, das ursprünglich ein Kreuz getragen hat.



Darum betet die Kirche jeden Tag bei der Vesper im Lobgesang Mariens:

*„Meine Seele preist die Größe des Herrn,
und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.
Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd
hat er geschaut.*

*Siehe, von nun an preisen mich selig
alle Geschlechter.*

*Denn der Mächtige hat Großes an mir getan,
und sein Name ist heilig.*

*Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht
über alle, die ihn fürchten.*

*Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten:
er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind;
er stürzt die Mächtigen vom Thron
und erhöht die Niedrigen.*

*Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben
und lässt die Reichen leer ausgeh'n.*

*Er nimmt sich seines Knechtes Israel an
und denkt an sein Erbarmen,
das er unsern Vätern verheißen hat,
Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.“*

(Lk 1,46-55)



*In der Marienkapelle habe
ich meine Freundin gefragt,
ob sie mich heiraten
will. Deshalb ist dies ein
besonderer Ort für mich.*

Benedikt



Die Taufkapelle

Gestaltung eines Raumes als Botschaft

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat sich die Liturgie in der katholischen Kirche verändert. Es wurde immer deutlicher, dass Liturgie „Feier der versammelten Gemeinde“ ist. Daher ist ein Gottesdienstraum zunächst ein Versammlungsraum. Menschen kommen hier zusammen, um etwas gemeinsam zu tun. Dafür eignet sich die Anordnung der Hocker in der Kapelle besonders gut. So können alle einander wahrnehmen und miteinander kommunizieren. Gemeinsames Beten und Singen, selbst die Stille des Gebetes kann auf diese Weise zu gemeinschaftlichem Handeln werden.

Gläubige sind keine Einzelkämpfer, sie stützen und tragen sich gegenseitig. Was in der persönlichen Begegnung des Einzelnen mit Gott gewachsen ist, wird hier zusammengetragen und für alle fruchtbar gemacht. Als Gemeinde senden wir dieses Signal auch in die Gesellschaft: Wir sind Gemeinschaft – miteinander und für andere.

Hier sitzen alle im Kreis, alle sind in gleicher Weise eingebunden, keiner ist weiter vorn oder weiter hinten, keiner ist wichtiger oder weniger wichtig. Alle sind in diesen Kreis der Gemeinde eingeschlossen – auch der Priester. Mehr noch: Gott selbst ist mit eingeschlossen, da der Ambo und vor allem der Altar als ein Symbol für die Präsenz Jesu mitten unter uns ist. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“, sagt uns Jesus. Und: Alle Menschen haben sich im Blick, sie schauen aufeinander. Das war es auch, was Jesus von uns wollte: dass wir aufeinander schauen, aufeinander achten, uns gegenseitig achten und wahrnehmen. Wir können uns ins Gesicht schauen und wahrnehmen, wie es dem anderen geht. Und vielleicht entdecken wir dabei ja auch Gott. Denn der ist im Nächsten zu sehen: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“, sagt Jesus einmal zu seinen Freunden. Das sagt er zu eben den Freunden, mit denen er sein letztes Abendmahl gehalten hat. Da hatte er auch alle im Blick. Jeder war ihm wichtig. Und in eben so einer Runde feiern wir in dieser Kapelle das Mahl Jesu – immer wieder, damit er gegenwärtig wird mitten unter uns, in unserer Mitte.

Denn die Gemeinde versammelt sich nicht um sich selbst, sondern um Gott, der in seinem Wort und im Sakrament der Eucharistie gegenwärtig ist. Deshalb bilden die Symbole dieser beiden Pfeiler des Gottesdienstes auch das Zentrum der Versammlung – wie die beiden Brennpunkte einer Ellipse.

Der Raum zwischen Altar und Ambo bleibt dabei leer. Das Kraftfeld zwischen den beiden Polen soll nicht durch zusätzliche Ausstattung oder Blumenschmuck gestört werden. Auf diese Weise bleibt sozusagen eine Tür offen, durch die Gott eintreten kann. Nur zum Kommunionempfang betreten die Gläubigen die Mitte der Ellipse und erscheinen dort gleichsam „vor Gottes Angesicht“. Auf diese Weise wird deutlich, dass christliche Gemeinde immer offen für Gott, zugleich aber auch dem Geheimnis seiner Gegenwart mit Demut und Ehrfurcht begegnet.

In unserer Kirche richten sich alle Blicke auf den Altar unter dem Kreuz. Hier in der Kapelle sind zwei Pole im Blickfeld: der „Tisch des Wortes“ und der „Tisch des Brotes“ – wie es das Zweite Vatikanische Konzil genannt hat. Beide Elemente sind wesentlich für unseren Gottesdienst.



Altar und Ambo der Kapelle *Leben von Brot und Wort*

Den Altar hat der Künstler Prof. Nikolaus Gerhart entworfen. Es handelt sich um einen Tisch mit einer Platte, und zwar einer Marmorplatte aus der Zeit vor der Kirchenrenovierung. Der Tisch wirkt leicht und filigran, zugleich auch wuchtig. Auf einem luftigen Unterbau liegt die schwere Marmorplatte des alten Altars dieser Kapelle. Das Schwere wird leicht getragen, das Gewichtige kommt zum Tragen.

Der Tischfuß, die Auflagefläche am Boden, hat die Form eines Kreuzes, das sich in Form eines Tau-Kreuzes auch an den Seiten wiederfindet. „Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben“, singen wir an Ostern. Und diese Osterfeier wiederholen wir in jeder Mahlfeier auf diesem Altar. Hier wird die Liebe Gottes zu uns Menschen sichtbar, fühlbar, zu verinnerlichen. Dass wir all das wissen, verdanken wir dem Wort Gottes.

Dieses Wort hören wir vom Ambo aus, ebenfalls von Nikolaus Gerhart entworfen. Er steht dem Altar gegenüber. Er ist eingebunden in die Stuhlreihe, um zu zeigen, dass das Wort Gottes nah bei den Menschen ist und zum Leben gehört. Zugleich tritt er – wie auch der Ambo der Hauptkirche – etwas zur Seite: Nicht das Wort ist die Mitte, sondern der, von dem es spricht.“

Auch der Ambo greift die Form des Kreuzes als horizontale Grundform, die des Tau-Kreuzes in der vertikalen Gestaltung auf und macht damit den Dialog der beiden zentralen Verkündigungspunkte sichtbar. Das Tau ist nicht nur eine Form eines Marterwerkzeuges, es ist auch ein Heilszeichen. Die Franziskaner haben es als ihr Zeichen gewählt. Es erscheint auch auf der Glaswand in unserem Pfarrbüro.

Im Alten Testament berichtet der Prophet Ezechiel in seiner Vision davon, dass das Tau all den Menschen auf die Stirn gezeichnet wird, die gerettet werden sollen. Denn die Stadt war von Gott abgefallen und sollte vernichtet werden. Aber Gott hat Erbarmen und gibt den Auftrag: *„Von denen, die das Tau auf der Stirn haben, dürft ihr keinen anrühren!“* (Ez 9,6)

Israel macht tatsächlich die Erfahrung: Wer das Zeichen Tau auf der Stirn trägt, wird gerettet, bleibt von der Vernichtung verschont und darf leben. Gott rettet die Menschen, die auf sein Wort hören, die ihr Leben an seiner Botschaft ausrichten. Wie um das zu bestätigen, ist das Tau auch der erste Buchstabe der Thora, also des Gesetzes, in dem Gottes Wille formuliert ist.

Auch die Offenbarung des Johannes spricht von der Besiegelung der Christen (Offb 7,2-3). Dieses Zeichen ist ein Zeichen des Heils. Daher ist es auch schon sehr früh bei den Christen Sitte, sich auf der Stirn mit dem Kreuzzeichen zu segnen. Dieser Segen wird uns auch bildhaft zugesagt in den beiden liturgischen Orten dieser Kapelle.





Das Altarbild der Kapelle

Bunt wie das Leben

Beim Betreten der Kapelle fällt sofort das große Altarbild von Professor Jerry Zeniuk ins Auge. Viele bunte Punkte auf einem dunklen Hintergrund. Hell strahlen sie, die Punkte. Die meisten jedenfalls. Wie Konfetti hingestreut wirken sie, wie von Kinderhand gemalt. Überraschend in einer Kirche. Nicht erbauend oder kontemplativ – eher fröhlich und lebhaft.

Da ist kein Heiliger dargestellt, keine Figur, noch nicht mal ein religiöses Symbol. Es sind viele Punkte auf einem dunklen Hintergrund. So wie Gott immer wieder Punkte in meinem Leben setzt, immer wieder spürbar wird: punktuell, nicht andauernd, an verschiedenen Punkten meines Lebens, hellen und dunklen, in guten und schlechten Zeiten. Aber eben immer wieder.

In den vielen Punkten kann man auch die Mitglieder unserer Gemeinde entdecken, die da dargestellt sind, die alle zum Bild der Kirche gehören, in denen allen Gott sichtbar wird: in den auffälligen, in den eher zurückhaltenden, in denen, die sofort auffallen, und denen, die man erst beim zweiten Blick bemerkt. Alle gehören dazu. Jede und jeder ist wichtig – für unsere Gemeinde und erst recht für Gott. Und sie alle dürfen sich getragen wissen von dem Grund, auf dem sie stehen, von dem Hintergrund, auf dem sie gemalt sind.

Von diesen vielen Punkten gleicht keiner dem anderen, jeder ist – obwohl rund und farbig – anders als der andere. Und keiner ist perfekt rund, jeder hat Aus-

buchtungen und Unregelmäßigkeiten. Manche der Punkte sind auch ganz nah beieinander, überlagern sich fast, andere stehen eher allein. Manche Punkte sind klar und haben eine einzige Farbe, andere wieder sind gemischt. Und manche Punkte sind übermalt, waren einmal ganz anders, haben sich verändert. Wer bleibt schon ein Leben lang gleich? Manche der Punkte wirken unvollständig. Da muss noch am Lebensentwurf, am Lebensglück gearbeitet werden. Und bei manchen ist der dunkle Hintergrund noch intensiver als bei anderen. Beim Propheten Jesaja heißt es:

*„Jetzt aber – so spricht der Herr, der dich geschaffen hat,
und der dich geformt hat:*

*Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst,
ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir.
Wenn du durchs Wasser schreitest, bin ich bei dir,
wenn durch Ströme, dann reißen sie dich nicht fort.
Wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt,*

keine Flamme wird dich verbrennen.

*Denn ich, der Herr, bin dein Gott,
ich, der Heilige Israels, bin dein Retter,
weil du in meinen Augen teuer und wertvoll bist
und weil ich dich liebe.“*

„Fürchte dich nicht“, auch wenn dein Leben mal dunkel ist wie der Hintergrund des Bildes, wenn es mal nicht so läuft, wie du es dir vorstellst. Denn Gott ist bei dir, immer, bei jedem von uns. Diese Zusage kann uns Mut machen.

Noch eine andere Interpretation ist möglich: Die Punkte sind wie unterschiedliche Tage in meinem Leben. Je nachdem, wie es mir geht, kann ich mir einen davon aussuchen, der gerade zu meinem Gefühl passt. Und das bietet uns auch Gott an: *„Ich bin bei euch, wo immer ihr seid, wie immer es euch geht, was immer ihr tut.“* (Ex 3,14)

Man kann an diesem Altarbild Anstoß nehmen. Man kann es als Anstoß nehmen, um über das eigene Leben und seine Beziehung zu Gott nachzudenken. Jedes Kunstwerk in eine Kirche will – unter anderem – auch Denkanstoß sein.



Heilige Öle

Wenn ein Kind oder ein Erwachsener getauft wird, also beim Eintritt in die Kirche, wird der Täufling nicht nur mit Wasser übergossen, sondern auch mit wohlriechendem Öl gesalbt, dem sogenannten Chrisam. Damit wird nach außen sichtbar gemacht, dass er nun zu Christus gehört. Der Namenszusatz Jesu kommt aus dem Griechischen und heißt übersetzt: der Gesalbte.

Dieser Brauch erinnert an alte Zeiten, in denen Könige bei der Krönung gesalbt wurden als Zeichen ihrer Würde und Wichtigkeit. Für den Täufling heißt das: „Du bist würdig, du bist es wert, dass Gott dich liebt und dir im Leben beisteht.“

Dieses Öl wird auch bei der Firmung und der Priester- und Bischofsweihe verwendet, also bei Sakramenten, die den Eintritt in einen neuen Lebensabschnitt begleiten.

Daher scheint der Ort der Aufbewahrung dieses Öls nicht zufällig: in einem gläsernen Kasten beim Eingang der Taufkapelle, durch die man die Kirche betritt. Ebenso zeichenhaft ist, dass sich die Funktion dieses Kastens erst erschließt, wenn man bereits in der Kapelle steht – noch nicht vom Eingang her. Dort sieht man nur die Rückwand aus Messing mit einem Kreuz. Was Gott für uns tut, was es wirklich heißt, Christ zu sein, erschließt sich dem Glaubenden auch nur „von innen“, als Mitglied dieser Gemeinschaft.

Neben dem Chrisamöl steht das Katechumenenöl, das vor allem bei Erwachsenen zu Beginn der Vorbereitungszeit auf die Taufe Verwendung finden kann. Und in einem schwarzen Gefäß befindet sich das „oleum infirmorum“, das Öl für die Geschwächten. Der Priester verwendet es bei der Spendung des Sakraments der Krankensalbung, wenn Gott für den Kranken um Hilfe und Halt gebeten wird – also in dunklen Zeiten. Denn auch da verlässt Gott uns nicht, sondern will unseren Weg begleiten. Das Innere des Gefäßes – nicht sichtbar für den Betrachter – ist versilbert, also so wertvoll wie die Hilfe Gottes in diesen dunklen Zeiten des Lebens.



Der Psalm 23 beschreibt das in einem Bild:

*Der Herr ist mein Hirte,
nichts wird mir fehlen.*

*Er lässt mich lagern auf grünen Auen
und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.*

Er stillt mein Verlangen;

er leitet mich auf rechten Pfaden, treu seinem Namen.

*Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht,
ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir,
dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.*

*Du deckst mir den Tisch
vor den Augen meiner Feinde.*

*Du salbst mein Haupt mit Öl,
du füllst mir reichlich den Becher.*

*Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang
und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit.*



Das Heilig-Geist-Fenster *Symbol der Taufe*

Geht man von der Kirche durch die Taufkapelle, entdeckt man das etwas versteckte Glasfenster mit dem Motiv des Heiligen Geistes. Es stammt von dem Münchener Kunstmaler Hans Dumler.

Die *beherrschende Farbe ist das Blau*. Es taucht diesen Teil der Kapelle und vor allem das Taufbecken in blaues Licht. Blau ist die Farbe des Wassers, das die Täuflinge an diesem Ort zu Christen werden lässt.

Zeichen für den Geist Gottes ist die *Taube*, die an verschiedenen Stellen der Bibel erscheint. Das erste Buch der Bibel schreibt über die Schöpfung: „Die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut, und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.“ (Gen 1,2) Und dann brachte Gott mit seinem Siebentagewerk Ordnung in das Chaos der Welt. Gott möchte mit seinem Geist auch Ordnung in mein Leben bringen.

Auch die Geschichte von Noah und der Sintflut handelt davon, wie Gott Ordnung in eine Welt bringt, die zuvor von Menschen ins Chaos gestürzt worden war. Er schickt reinigendes Wasser, um neues, besseres Leben möglich zu machen. Nach einer langen Zeit, in der den Menschen das Wasser bis zum Hals steht, schickt Noah eine Taube aus, um zu sehen, ob er wieder Boden unter den Füßen gewinnen kann. Sie bringt einen Ölzweig im Schnabel zurück, ein Zeichen, dass die Menschen wieder Fuß fassen können und somit ein Zeichen des Friedens zwischen Gott und den Menschen.

Das Blau erinnert auch an den Himmel, das irdische Symbol der „Wohnung Gottes“. Die weit ausgebreiteten Flügel der Taube deuten Kraft und Dynamik an. Der Geist Gottes hat die Kraft, uns mitzunehmen, uns weiterzuführen – dorthin, wo wir Gott begegnen. Wenn wir es geschehen lassen.

Die Segmente des Hintergrundes erinnern in ihrer Form an *Flammen* – vielleicht ein Hinweis auf das Pfingstereignis. Auch damals waren Menschen ängstlich und wussten nicht, wie es mit ihnen weitergehen soll. Da trat Gott mit seinem Geist in ihr Leben, und alles veränderte sich.

Gott kann uns die Richtung für unser Leben weisen – nur gehen, gehen müssen wir selbst. Aber wir dürfen immer auf seine Hilfe vertrauen, wie der Psalmist singt:

„Er beschirmt dich mit seinen Flügeln, unter seinen Schwingen findest du Zuflucht, Schild und Schutz ist dir seine Treue. Du brauchst dich vor dem Schrecken der Nacht nicht zu fürchten, noch vor dem Pfeil, der am Tag dahinfliegt, nicht vor der Pest, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die wütet am Mittag. Denn der Herr ist deine Zuflucht, du hast dir den Höchsten als Schutz erwählt.“

(Ps 91,4-9)



Der Taufstein

Am Beginn des Weges mit Christus

Auch der Ort, an dem das Taufbecken steht, hat eine Bedeutung. Gleich beim Hereinkommen steht es auf dem Weg. Nur über die Taufe kann ich in die Gemeinschaft der Kirche eintreten – so die steingewordene Botschaft.

Als Jesus getauft wurde – so erzählt Matthäus in seinem Evangelium – stieg er aus dem Wasser, der Himmel öffnete sich und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: *„Das ist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“* (Mt 3,16f) Auch daran erinnert die Taube des bunten Glasfensters.

Hier an diesem Becken spricht Gott zu jedem Täufling die gleichen Worte: *„Du bist mein geliebtes Kind. Du gefällst mir so, wie du bist. So habe ich dich geschaffen. Mach etwas daraus.“* So werden die neuen Christen bei der Taufe zu Kindern Gottes und der Heilige Geist will ihnen Kraft geben, dass ihr Leben gut gelingt.





Das Wegekreuz

Mahnmal und Denk-Ort

Zum Abschluss unseres Rundgangs betrachten wir das Wegekreuz, das dem Passanten an der Sudetenlandstraße auffällt.

Hier ist es die Darstellung des leidenden Christus, das den Betrachter anrühren will. Der dunkle Korpus ist auf einem schlichten Holzkreuz angebracht. Die metallene Verblendung hebt das Bildnis von der Umgebung ab und lässt so die Grundform des Kreuzes noch deutlicher hervortreten.

Die Befestigung des Wegekreuzes auf einem runden Felsen erinnert an ein Gleichnis Jesu: *„Ich will euch zeigen, wem ein Mensch gleicht, der zu mir kommt und meine Worte hört und danach handelt. Er ist wie ein Mann, der ein Haus baute und dabei die Erde tief aushob und das Fundament auf einen Felsen stellte. Als nun ein Hochwasser kam und die Flutwelle gegen das Haus prallte, konnte sie es nicht erschüttern, weil es gut gebaut war.“* (Lukas 6,47-48)

Die Worte und Taten Jesu erscheinen seinen Hörern bisweilen schwierig, seine Botschaft fordert auch dazu auf, Leid und Tod ins Antlitz zu schauen. Auch das Wegekreuz kündigt davon.

Auf der Rückseite des Kreuzes gibt es noch etwas zu entdecken: Die fünf Nagelwunden Christi haben sich verwandelt. Kleine Goldstücke vermitteln eine Ahnung von der Hoffnung, die jenseits des offensichtlichen Leids spürbar wird: Auferstehung!

Diese Botschaft hat viele Menschen, die dem Leiden des zweiten Weltkriegs im KZ, aber auch in Flucht und Vertreibung ausgesetzt waren, aufgerichtet und ihnen das Weiterleben ermöglicht.

Das Original des Wegekreuzes ist 1949 entstanden, als auf dem Gelände des befreiten KZ eine Flüchtlingssiedlung eingerichtet wurde. Als die Pfarrei Heilig Kreuz ihr Gotteshaus erhielt, wurde das Kreuz hier aufgestellt. Der Korpus wurde jedoch durch Verwitterung so stark beschädigt, dass bei der Neuerrichtung am 18. September 2012 eine originalgetreue Replik auf einem neu gestalteten Kreuz geweiht wurde.

Kreuz besagt:

*Das Leben für den Bruder einsetzen,
um es zusammen mit dem seinen zu retten.*

Kreuz besagt:

*Liebe ist stärker als Hass und Rache,
Geben ist stärker als Nehmen,
sich selbst einsetzen bewirkt mehr
als bloßes Fordern.*

Kreuz besagt:

*Es gibt kein Scheitern ohne Hoffnung,
keine Finsternis ohne Sterne,
keinen Sturm ohne rettenden Hafen.*

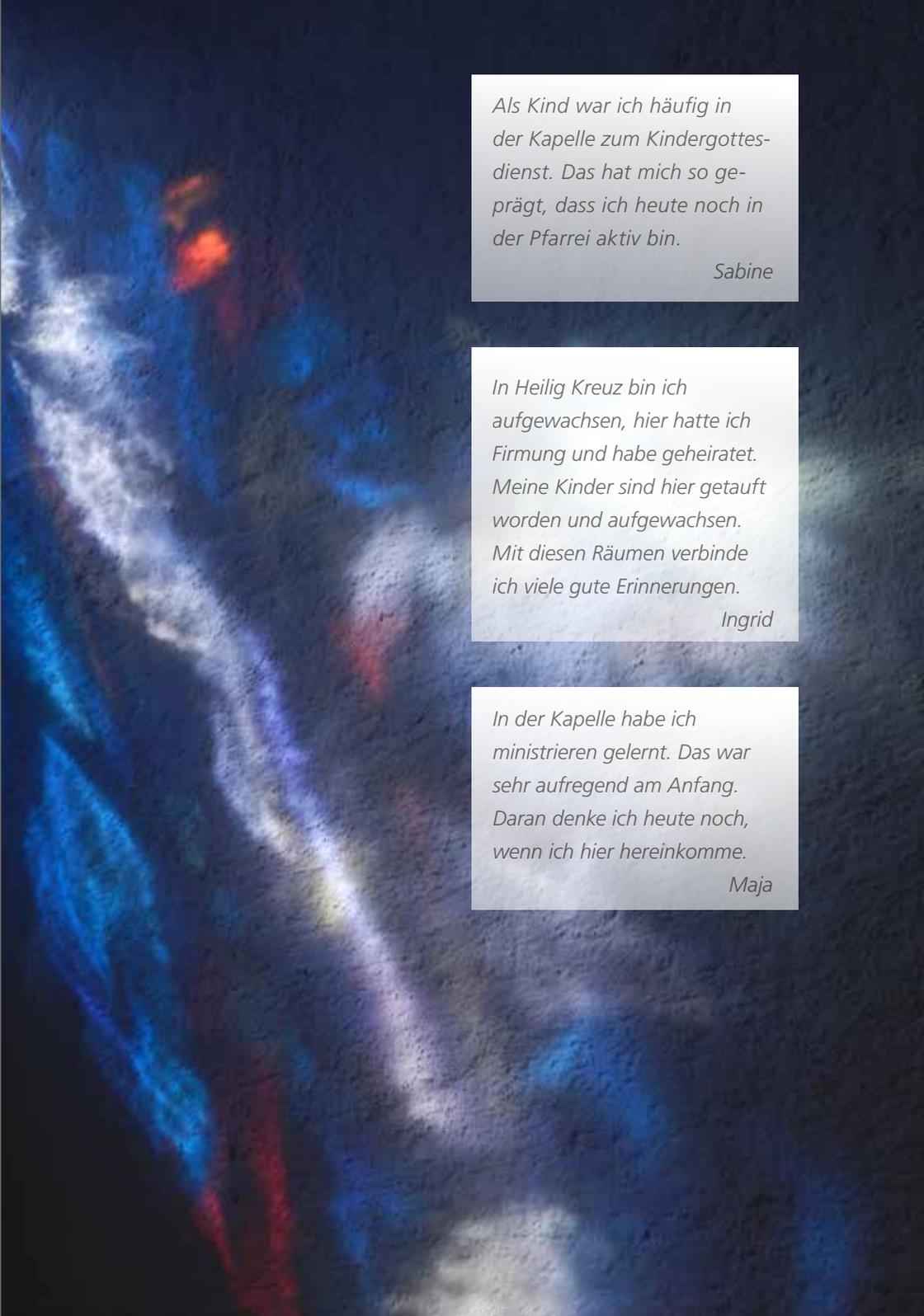
Kreuz besagt:

*Liebe kennt keine Grenzen:
Beginne mit dem Allernächsten
und vergiss nicht den Fernsten!*

Kreuz besagt:

*Gott ist immer größer als wir Menschen,
auch größer als unser Versagen.
Leben ist stärker als der Tod.*

Papst Johannes Paul II. (1920 – 2005)



Als Kind war ich häufig in der Kapelle zum Kindergottesdienst. Das hat mich so geprägt, dass ich heute noch in der Pfarrei aktiv bin.

Sabine

In Heilig Kreuz bin ich aufgewachsen, hier hatte ich Firmung und habe geheiratet. Meine Kinder sind hier getauft worden und aufgewachsen. Mit diesen Räumen verbinde ich viele gute Erinnerungen.

Ingrid

In der Kapelle habe ich ministrieren gelernt. Das war sehr aufregend am Anfang. Daran denke ich heute noch, wenn ich hier hereinkomme.

Maja



+

Kontakt

Pfarrbüro Hl. Kreuz
Sudetenlandstraße 62
85221 Dachau

Tel 08131 32076-0
Fax 08131 32076-20

hl-kreuz.dachau@ebmuc.de
www.heilig-kreuz-dachau.de

Schutzgebühr 1,50 €